

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Untersuchung der Natur und Ursachen von
Nationalreichthümern**

Smith, Adam

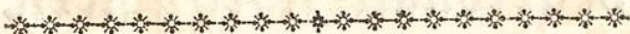
Leipzig, 1778

Erstes Hauptstück. Vom Grundsätze des Handelssystems.

urn:nbn:de:gbv:45:1-1077

Zweytens, das gemeine Wesen oder den Staat mit einem für die öffentliche Dienste hinreichenden Einkommen zu versorgen. Die Staatswirthschaft setzt sich demnach die Bereicherung sowohl des Volks, als des Beherrschers, vor.

Der verschiedene Fortgang des Reichthums in verschiedenen Zeiten und Völkern hat, in Ansehung der Bereicherung des Volkes, zwey verschiedene Lehrgebäude der Staatswirthschaft veranlaßt. Das Eine kann man das Handels- und das andere das landwirthschaftliche System heißen. Ich will mich bestreben, beyde so vollständig und deutlich, als ich kann, zu erklären, und werde mit dem Handelssysteme den Anfang machen. Es ist das moderne System: und wird in unserm Lande und zu unsern Zeiten, am besten verstanden.



Erstes Hauptstück.

Vom Grundsatz des Handelssystems.

Das Reichthum in Geld, oder in Gold und Silber bestehe, ist ein gemeiner Wahn, der natürlicher Weise aus dem gedoppelten Gebrauche des Geldes, zum Werkzeuge des Handels, und zum Maasstabe des Werthes, entsteht. Weil es das Werkzeug des Handels ist, können wir, wenn wir Geld haben, alles andere, was wir sonst bedürfen, leichter und geschwinder, als vermittelst irgend einer andern Waare, erhalten. Die Hauptsache ist allezeit, Geld zu bekommen; hat man dieses einmal, so ist alles andere leicht zu erhalten. Weil es der Maasstab
des

des Werthes ist, so schätzen wir den Werth jeder andern Waare, nach der Quantität Geldes, die sie gilt. Von einem reichen Mann sagen wir, (nach der englischen Redensart,) er habe viel, und von einem armen Manne, er habe wenig Geld im Vermögen. Von einem sparsamen Manne, oder einem, der sich zu bereichern trachtet, sagt man, er liebe das Geld; und von einem sorglosen, einem großmüthigen, oder einem Verschwender, sagt man, er achte das Geld nicht. Reich werden, heißt, Geld bekommen; und kurz, Geld und Reichthum werden in der gemeinen Sprache für vollkommen gleichbedeutende Wörter gehalten.

Ein reiches Land heißt so, wie ein reicher Mann, ein Land, das viel Geld besitzt; und das Anhäufen Goldes und Silbers in einem Lande, wird für den kürzesten Weg, es zu bereichern, gehalten. Einige Zeit lang nach der Entdeckung von Amerika war die erste Frage der Spanier, wenn sie auf einer unbekanntten Küste landeten, ob einiges Gold oder Silber in der Gegend zu finden sey? Aus der Antwort, die sie auf diese Frage erhielten, urtheileten sie, ob es der Mühe werth sey, sich daselbst niederzulassen, oder das Land zu erobern? Plano Karpino, ein Mönch, den der König von Frankreich als einen Abgesandten an einen von den Söhnen des berühmten Gengis Khan's schickte, sagt, die Tataren haben ihn oft gefragt, ob es eine Menge Schafe und Ochsen in Frankreich gäbe? Bey dieser Frage hatten sie die nämliche Absicht wie die Spanier bey der andern. Sie wollten wissen, ob das Land reich genug, und der Mühe werth sey, es zu erobern? Unter den Tataren, wie unter allen andern Hirtenvölkern, die gemeiniglich vom Gebrauche des Geldes nichts wissen, ist Vieh das Werkzeug des Handels, und der Maasstab

des Werthes. Folglich bestund, ihres Erachtens, der Reichtum in Vieh; so, wie er, der Meynung der Spanier nach, in Gold und Silber bestund. Unter den beyden Meynungen kamen vermuthlich die Begriffe der Tataren der Wahrheit am nächsten.

Herr Locke merkt einen Unterschied zwischen Gold und andern beweglichen Gütern an. Alle andere Güter, sagt er, sind so vergänglich, daß man sich auf den Reichtum, der darinnen bestehet, wenig verlassen kann; und eine Nation, die das eine Jahr einen Ueberfluß an denselben hat, kann, ohne einige Ausfuhr, und blos durch ihren eigenen übermäßigen und verschwenderischen Aufwand, das nächste Jahr einen großen Mangel daran leiden. Geld hingegen ist ein beständiger Freund, der zwar aus einer Hand in die andere umlaufen kann, aber wenn man ihn nur im Lande behalten kann, wenig Gefahr läuft, verbraucht und verzehrt zu werden. Gold und Silber sind also, seiner Meynung nach, der gründlichste und dauerhafteste Theil des beweglichen Reichtums einer Nation, und seines Erachtens sollte daher die Vermehrung dieser Metalle die Hauptabsicht ihrer Staatswirthschaft seyn.

Andere gestehen zu, daß, wenn eine Nation von der ganzen Welt getrennt seyn könnte, nichts daran liegen würde, wie viel oder wie wenig Geld unter derselben umliefe. Die verbrauchbare Güter, welche vermittelst dieses Geldes circuliret würden, würden nur gegen eine desto größere oder kleinere Anzahl Geldstücke vertauscht werden. Der wirkliche Reichtum, oder die wirkliche Armuth des Landes, würde aber, ihrem Geständniß nach, ganz und gar von der Menge oder Seltenheit dieser verbrauchbaren Güter abhängen. Ganz anders verhält sich hingegen, ihrem Bedünken nach, die Sache mit Ländern, die Ver-
kehr

kehr mit fremden Völkern haben, auswärtige Kriege führen, und in weit entlegenen Ländern Heere oder Flotten unterhalten müssen. Dieses, sagen sie, kann nur vermittlest der Ausfendung ihrer Löhnungsgelder geschehen; und eine Nation kann wenig Geld aus dem Lande senden, wenn sie zu Haus nicht viel Geld hat. Eine jede solche Nation muß sich demnach in Friedenszeiten bestreben, Gold und Silber anzuhäufen, damit sie im Nothfalle das Vermögen habe, auswärtige Kriege zu führen.

Diesen populairen Begriffen zufolge haben alle die verschiedene europäische Nationen, wiewohl mit schlechtem Erfolge, sich auf jedes Mittel, Gold und Silber in ihren Ländern anzuhäufen, beflissen. Spanien und Portugal, die Besitzer der vornehmsten Minen, welche Europa mit diesen Metallen versehen, haben entweder ihre Ausfuhr bey den schweresten Strafen verboten, oder eine schwere Abgabe darauf gelegt. Das nämliche Verbot scheint auch einen Theil der Staatskunst der meisten andern europäischen Nationen ausgemacht zu haben. Man findet es sogar, wo wir es am allerwenigsten erwarten sollten, in einigen alten schottischen Parlamentsakten, die bey den schweresten Strafen die Ausfuhr des Goldes oder Silbers aus dem Königreiche verbieten. Die nämliche Poltzey fand ehemals auch sowohl in Frankreich als in England statt.

Als diese Länder sich mehr auf die Handlung legten, fanden die Kaufleute dieses Verbot, in vielen Gelegenheiten, höchst beschwerlich. Sie konnten oft mit Gold und Silber vortheilhafter, als mit irgend einer andern Waare, die ausländische Güter kaufen, die sie entweder in ihr Vaterland einführen, oder nach irgend einem andern fremden Lande schicken wollten. Sie thaten daher Vorstel-



lungen wider dieses Verbot, weil es der Handlung schädlich wäre.

Sie stellten, Erstlich, vor: daß die Ausfuhr des Goldes und Silbers, zum Ankaufe auswärtiger Güter, die Quantität dieser Metalle im Königreiche nicht allezeit verminderte; daß sie, im Gegentheile, dieselbe oft vermehren könnte, weil, wenn die Consumtion auswärtiger Güter dadurch im Lande nicht vermehret würde, man diese Güter wiederum in fremde Länder ausführen, daselbst mit einem großen Gewinne daran verkaufen, und weit mehreres Geld zurückbringen möchte, als Anfangs zu ihrem Ankaufe außer dem Lande geschickt worden wäre. Herr Mun vergleicht dieses Geschäfte des auswärtigen Handels mit dem Säen und Erndten im Feldbaue. „Sähen wir,“ sagt er, „nur das Geschäfte des Feldmannes zur Saatzeit an, wenn er viel gutes Getraide auf das Feld hinwirft, so würden wir ihn eher für unsinnig, als für häusälterisch halten. Betrachten wir aber seine Arbeit in der Erndte, die das Ziel seiner Bemühungen ist, so werden wir den Werth und die reichliche Vergeltung seiner Arbeit finden.“

Sie stellten, Zweytens, vor, daß dieses Verbot die Ausfuhr des Goldes und Silbers nicht hindern könnte, die man, wegen des kleinen Raumes, den sie in Proportion ihres Werthes einnehmen, leichtlich durch Unterschleif aus dem Lande bringen könnte. Diese Ausfuhr könne nur durch eine gehörige Aufmerksamkeit auf die von ihnen sogenannte Handelsbilanz verhindert werden. Führete das Land mehr aus, als es einführete, so würden andere Nationen ihm eine Bilanz schuldig, die ihm nothwendig in Gold und Silber ausbezahlt werden müßte, und folglich die Quantität dieser Metalle im Königreich vermehrete.

Führete

Führete es aber mehr ein, als es ausführete; so würde es fremden Nationen eine gegenseitige Bilanz schuldig, die man ihnen nothwendig in Gold und Silber auszahlen müßte, und wodurch die Quantität dieser Metalle im Reiche vermindert würde. In diesem Falle könne das Verbot die Ausfuhr dieser Metalle nicht verhindern, sondern sie nur gefährlicher, und folglich kostbarer machen. Der Wechselcours würde dadurch nur desto mehr wider das Land, das die Bilanz schuldig wäre, gekehret werden, als sonst geschehen wäre: weil der Kaufmann, der einen Wechsel auf das fremde Land kaufte, dem Wechsel, der den Wechsel verkaufte, nicht nur für das natürliche Risiko, die Mühe und Kosten das Geld dahin zu senden, sondern auch noch für das außerordentliche Risiko, das aus dem Verbot entstünde, bezahlen müßte. Je mehr aber der Wechselcours wider ein Land liefe, desto stärker müßte die Handelsbilanz wider dasselbe werden; weil das Geld desselben Landes, in Vergleichung mit dem Gelde des Landes, dem es die Bilanz schuldig wäre, nothwendig um so viel weniger werth würde. Wäre z. E. der Wechselcours zwischen England und Holland fünf pro Cent gegen England, so würde ein Wechselbrief für Einhundert Unzen Silbers, die in Holland bezahlt werden sollten, in England Einhundert und fünf Unzen Silbers kosten. Folglich würden Einhundert und fünf Unzen Silbers in England, nicht mehr als Einhundert Unzen Silbers in Holland gelten, und nur eine denselben proportionirte Quantität holländischer Güter erkaufen; Einhundert Unzen Silbers in Holland hingegen würden in England Einhundert und fünf Unzen gelten, und eine proportionirte Quantität englischer Güter erkaufen. Die an Holland verkaufte englische Güter würden um so viel



wohlfeiler; und die an England verkaufte holländische Güter um so viel theurer seyn, als der Unterschied des Wechselcours betrüge; die einen würden also um so viel weniger holländisches Geld nach England, und die andern so viel mehr englisches Geld nach Holland ziehen, als dieser Unterschied ausmachte, und die Handelsbilanz würde demnach um so viel mehr gegen England seyn, und folglich die Ausfuhr einer so viel größern Bilanz in Gold und Silber nach Holland erfordern.

Diese Gründe waren theils richtig, und theils nur scheinbar und falsch. Richtig waren sie, in so fern sie behaupteten, daß die Ausfuhr des Goldes und Silbers in der Handlung dem Lande oft vortheilhaft seyn könne. Auch behaupteten sie mit Recht, daß kein Verbot ihre Ausfuhr verhindern könnte, wenn Privatleute einigen Vortheil dabei fänden. Ungegründet hingegen war das Vorgeben, daß die Erhaltung oder Vermehrung der Quantität dieser Metalle die Aufmerksamkeit der Regierung mehr erfordere, als die Erhaltung oder Vermehrung der Quantität irgend einer andern nützlichen Waare, welche die Freyheit des Handels ohne dergleichen Vorsorge von Seiten der Regierung allezeit unfehlbar in der benötigten Quantität verschafft. Auch behaupteten sie, vielleicht ohne Grund, daß der hohe Preis der Wechsel die von ihnen sogenannte nachtheilige Handelsbilanz nothwendig vermehrete, oder die Ausfuhr einer größern Quantität Goldes und Silbers verursachte. Jener hohe Preis war zwar den Kaufleuten sehr nachtheilig, die einige Gelder in fremden Ländern auszahlen hatten. Sie mußten die Wechsel, welche ihre Wechselster ihnen auf jene Länder gaben, um so viel theurer bezahlen. Ob aber gleich die aus dem Verbot entstehende Gefahr denen Wechselstern einige mehrere Kosten verursachen

chen mochte, so mußte sie doch nicht nothwendig mehr Geld aus dem Lande führen. Diese mehrere Kosten mochten gemeiniglich ganz im Lande, um das Geld durch Unterschleif hinaus zu bringen, aufgewendet werden, und konnte selten die Ausfuhr auch nur eines Sechspencestücks mehr, als die bestimmte Summe, wofür Wechsel gezogen wurde, veranlassen. Auch mußte der hohe Preis der Wechsel die Kaufleute natürlicher Weise desto geneigter machen, sich zu bestreben, daß ihre Ausfuhr ihrer Einfuhr ohngefähr gleich kommen möchte, damit sie diesen hohen Wechselpreis nur von einer so kleinen Summe, als möglich, bezahlen dürften. Der hohe Wechselpreis mochte demnach nicht zur Vermehrung, sondern vielmehr zur Verminderung der sogenannten nachtheiligen Handelsbilanz, und folglich der Ausfuhr des Goldes und Silbers gereichen.

Indessen überzeugten doch diese Gründe, wie sie auch beschaffen seyn mochten, diejenige, denen sie vorgestellt wurden. Sie wurden von Kaufleuten, den Parlamenten und den Staatsrätthen der Fürsten, Lords und Landedelleuten, vorgestellt; das ist, von Leuten, von welchen man voraussetzte, daß sie den Handel verstünden, solchen Leuten, die sich selber bewußt waren, daß sie nichts davon verstünden. Daß der auswärtige Handel das Land bereichere, sahen die Lords und Landedelleute sowohl, als die Kaufleute, aus der Erfahrung ein; aber wie, und auf welche Art dieses geschähe, dieß wußte keiner von ihnen zuverlässig. Die Kaufleute wußten vollkommen wohl, auf welche Art er sie bereicherte; diese Kenntniß brachte ihre Profession mit sich. Allein, auf welche Art er das Land bereicherte, daran war ihnen nichts gelegen. Daran gedachten sie nie, als wenn sie sich an ihr Vaterland um



irgend eine Veränderung in den Gesetzen, welche den auswärtigen Handel betrafen, wenden wollten. Alsdenn mußten sie wenigstens etwas von den vortheilhaften Wirkungen des auswärtigen Handels, und von der Art sagen, wie die dormalige Gesetze dergleichen vortheilhafte Wirkungen hinderten. Denen Richtern, die die Sache entscheiden sollten, kam es als ein höchst genuthuender Bericht von der Sache vor, wenn man ihnen sagte, der auswärtige Handel bringe Geld ins Land, allein, die Gesetze, wovon die Rede wäre, hinderten ihn, so vieles, als er sonst wohl thun könnte, ins Land zu bringen. Diese Gründe thaten also die gewünschte Wirkung. Das Verbot der Ausfuhr des Goldes und Silbers wurde in Frankreich und England auf das gemünzte französische oder englische Geld eingeschränkt; die Ausfuhr ausländischen Geldes und ungemünzten Goldes und Silbers hingegen wurde verstattet. In Holland, und in einigen andern Ländern, wurde diese Freyheit auch auf das einheimische Geld ausgedehnt. Die Aufmerksamkeit der Regierung wurde von der Verhütung der Ausfuhr des Goldes und Silbers ab-, und auf die Sorge für die Handelsbilanz, als den einzigen Gegenstand, gewendet, der einige Vermehrung oder Verminderung dieser Metalle veranlassen könnte. Von einer fruchtlosen Sorge wurde sie also weg, und auf eine andere viel verwickeltere, schwerere, und eben so fruchtlose Sorge gewendet. Der Titel von Mun's Buche: „Englands Schatz am auswärtigen Handel,“ wurde zu einem Grundsatz der Staatswirthschaft nicht nur von England, sondern auch von allen andern handelnden Ländern, gemacht. Der innländische oder einheimische Handel, der wichtigste unter allen, der Handel, worinn ein gleiches Kapital das größte Einkommen gewähret, und den

den Einwohnern des Landes die meiste Arbeit verschafft, wurde nur für ein Hülfsmittel zum auswärtigen Handel angesehen. Er brächte weder Geld ins Land, sagte man, noch führete er einiges Geld aus. Folglich könnte das Land vermittelst desselben weder reicher noch ärmer werden, als nur in so ferne seine Auf- oder Abnahme einen mittelbaren Einfluß auf den Zustand des auswärtigen Handels haben könnte.

Ein Land, das keine eigene Minen hat, muß ohne Zweifel sein Gold und Silber aus fremden Ländern auf die nämliche Art ziehen, wie ein Land, das keine Weinberge hat, seine Weine aus andern Ländern bekommen muß. Es scheint aber deswegen nicht nöthig zu seyn, daß die Aufmerksamkeit der Regierung für jenen Gegenstand mehr als für diesen sorgen sollte. Ein Land, welches das Vermögen hat, Wein zu kaufen, wird allezeit den benötigten Wein bekommen können; und einem Lande, das Gold und Silber kaufen kann, werden diese Metalle niemals mangeln. Wie alle andere Waaren sind sie für einen gewissen Preis feil, und wie sie der Preis aller andern Waaren sind, so sind auch alle andere Waaren der Preis dieser Metalle. Wir verlassen uns zuversichtlich darauf, daß die Handelsfreyheit uns, ohne einige Vorsorge von Seiten der Regierung, allezeit mit den Weinen, die wir brauchen, versehen wird; und eben so zuversichtlich dürfen wir uns darauf verlassen, daß sie uns allezeit mit allem dem Gold und Silber, die wir kaufen, oder entweder zur Circulation unserer Waaren, oder zu irgend einigen andern Absichten, gebrauchen können, versehen wird.

Die Quantität einer jeden Waare, welche der menschliche Fleiß entweder erkaufen oder hervorbringen kann, rich-

tet sich natürlicher Weise in jedem Lande nach dem Absage, oder dem Verlangen derjenigen, die bereit sind, die ganze Rente, Arbeit und Gewinnste zu bezahlen, welche erfordert werden, um sie zu verfertigen und zu Markt zu bringen. Allein, keine Waaren richten sich leichter und genauer nach diesem wirklichen Absage oder wirklichen Verlangen, als Gold und Silber: weil wegen des kleinen Raums, den diese Metalle, in Proportion ihres Werthes einnehmen, keine Waaren leichter von einem Orte nach dem andern, von den Plätzen, wo sie wohlfeil sind, nach denenjenigen, wo sie theuer sind, aus den Ländern, wo sie den Absatz übersteigen, nach denenjenigen, wo sie nicht in hinlänglicher Menge vorhanden sind, gebracht werden können. Bedürfte man z. E. in England eine noch größere Quantität Goldes, so könnte ein einziges Daquetboot von Lissabon, oder irgend einem andern Plage, wo Gold zu haben wäre, funfzig Schiffstonnen, (jede zu zwanzig Centnern,) überbringen, welche zu mehr als fünf Millionen Guineen vermünzt werden könnten. Bedürfte aber England die Einfuhr eines eben so großen Werthes an Getraide, so würde die Einfuhr, eine Tonne Getraides zu fünf Guineen gerechnet, eine Million Schiffstonnen, oder Eintausend Schiffe, jedes zu Eintausend Tonnen, erfordern. Die ganze englische Seemacht würde dazu nicht hinreichen.

Wenn mehr Gold und Silber in ein Land eingeführt worden ist, als das wirksame Verlangen desselben erfordert, oder darinn abgesetzt werden kann; so kann keine Wachsamkeit von Seiten der Regierung ihrer Ausfuhr vorbeugen. Alle die blutdürstige Gesetze Spaniens und Portugals können ihr Gold und Silber nicht zu Hause behalten. Die beständigen Einfuhren aus Peru und Brazi-

Brasilien übersteigen den Absatz dieser Metalle in diesen Ländern, und senken also ihren Preis daselbst unter denjenigen herab, den sie in andern Ländern gelten. Wäre hingegen ihre Quantität in einem Lande für ihren Absatz nicht hinreichend, so, daß ihr Preis daselbst höher stiege, als er in andern Ländern wäre; so würde die Regierung nicht genöthigt seyn, sich mit der Veranstaltung ihrer Einfuhr zu bemühen. Ja, wollte sie diese Einfuhr sogar zu verhindern suchen, so würde sie dieselbe doch nicht verhindern können. Sobald die Spartaner das Vermögen hatten, sie zu kaufen, durchbrachen diese Metalle alle die Hindernisse, welche die Gesetze des Lyncurgus ihrer Einfuhrung in Lacedämon entgegensetzten. Alle die blutdürstige Zollgesetze sind nicht fähig, der Einfuhr des Thees der holländischen und gothenburgischen ostindischen Gesellschaften in England zu verhindern; weil sie etwas wohlfeiler sind, als der brittischen ostindischen Gesellschaft ihrer. Und doch nimmt ein Pfund Thee ohngefähr Einhundertmal so viel Raum ein, als einer seiner höchsten gewöhnlichen Preise, (sechzehn Schillinge,) in Silber, und mehr als zweytausendmal so viel Raum, als der nämliche Preis in Gold; folglich ist es auch zweytausendmal schwerer, ihn durch Unterschleif hereinzubringen.

Zum Theil rühret es von der leichten Ueberbringung des Goldes und Silbers von denjenigen Orten her, wo sie in Menge vorhanden sind, nach denjenigen, wo sie fehlen, daß der Preis dieser Metalle nicht, wie der Preis der meisten andern Waaren, beständig wanket, welche des größern Raums wegen, den sie einnehmen, schwerer ihren Aufenthalt verändern, wenn der Markt damit überflüssig oder nicht hinlänglich versehen ist. Der Preis dieser Metalle ist zwar nicht ganz von aller Veränderung frey; allein, die Verän-

Veränderungen, denen er ausgesetzt ist, sind gemeinlich langsam, allmählich, und einformig. In Europa, z. E. vermuthet man, vielleicht ohne vielen Grund, daß ihr Werth, während dem jetzigen und dem vergangenen Jahrhundert, beständig aber allmählig, und zwar ihrer beständigen Einfuhren wegen aus dem spanischen Westindien abgenommen habe. Allein eine so plötzliche Veränderung im Preise des Goldes und Silbers, daß der Geldpreis aller andern Waaren deshalb auf Einmal merklich und augenscheinlich stiege oder fiel, konnte nur eine solche Revolution in der Handlung hervorbringen, als diejenige war, welche die Entdeckung von Amerika veranlaßte.

Sollte es aber dem allem ohnerachtet jemals in einem Lande, das Gold und Silber kaufen kann, an diesen Metallen fehlen; so giebt es mehrere Hülfsmittel ihre Stelle zu ersetzen, als bey fast irgend einem andern Gute. Fehlet es an Materialien zu Manufakturen, so muß die Industrie still stehen. Gebricht es an Lebensmitteln, so muß das Volk hungern. Fehlet es aber an Gelde; so kann der Tauschhandel, wiewohl auf eine ziemlich beschwerliche Art, doch dessen Stelle vertreten. Wenn man auf Credit kauft und verkauft, und die verschiedene Handelsleute, monatlich oder jährlich Einmal ihre Credite gegen einander verrechnen, so wird der Mangel an Geld auf einige weniger beschwerliche Art ersetzt. Ein wohl eingerichtetes Papiergeld kann die Stelle des baaren Geldes, nicht nur ohne einige Beschwerlichkeit, sondern auch auf eine sehr vortheilhafte Art vertreten. Folglich wurde in jeder Rücksicht die Aufmerksamkeit der Regierung niemals auf eine so unnöthige Art beschäfftigt, als da man sie auf die Sorge für die Erhaltung oder Vermehrung der Quantität des Geldes in irgend einem Lande lenkte.

Jedoch

Jedoch ist keine Klage gemeiner, als die über Geldmangel. Geld, wie Wein, muß allezeit für diejenigen selten seyn, die weder das Vermögen haben, es zu erkau-
fen, noch Credit, es zu entlehnen. Diejenige, welche ent-
weder Vermögen oder Credit haben, werden selten weder
am Gelde, noch am Weine, so sie brauchen, Mangel
leiden. Doch ist diese Klage über den Geldmangel nicht
allezeit auf unvorsichtige Verschwender eingeschränkt. Oft
herrscht sie in einer ganzen Handelsstadt und ihrer Gegend.
Das Uebertreiben der Handelsgeschäfte ist die gewöhnliche
Ursache derselben. Sparsame Leute, deren Unterneh-
mungen aber ihren Kapitalien nicht proportionirt gewesen
sind, können eben sowohl als Verschwender weder das
Vermögen, Geld zu kaufen, noch den Credit haben, wel-
ches zu entlehnen. Ehe sie ihre Entwürfe ganz vollführen
können, ist ihr Vermögen, und mit demselben zugleich
ihr Credit fort. Sie laufen überall herum, Gelder auf-
zunehmen, und jedermann giebt ihnen zur Antwort, er
habe keines auszuleihen. Auch solche allgemeine Klagen
über Geldmangel beweisen nicht allemal, daß die gewöhn-
liche Anzahl Gold- und Silberstücke nicht im Lande um-
laufe, sondern nur, daß viele Leute diese Stücke verlan-
gen, die nichts dafür geben können. Sind die Handels-
gewinnste von ohngefähr ungemein groß, so wird das
Uebertreiben der Handelsgeschäfte sowohl unter großen als
kleinen Handelsleuten ein allgemeiner Irrthum. Sie
schicken nicht allezeit mehr Geld als gewöhnlich aus dem
Lande; sondern sie kaufen sowohl zu Haus als außer Lan-
des eine ungewöhnlich große Quantität Güter, die sie auf
irgend einen fernen Markt senden, in der Hoffnung, die
daraus erlösete Gelder werden noch vor den Bezahlungs-
termine eintreffen. Allein, der Bezahlungstermin kömme
vor

vor den erlöseten Geldern, und sie haben nichts in Händen, womit sie entweder Geld kaufen, oder hinreichende Bürgschaft zum Vorgen, leisten könnten. Es ist also nicht ein wirklicher Mangel an Gold und Silber, sondern es ist die Schwierigkeit, welche dergleichen Leute finden, Gelder aufzunehmen, und welche ihre Gläubiger finden, ihre Wiederbezahlung von ihnen zu erhalten, die die allgemeine Klage über Geldmangel veranlaßt.

Etwas ungereimtes würde es seyn, wenn man sich hier mit einem Beweise bemühen wollte, daß der Reichthum nicht in Geld, oder in Gold und Silber, sondern in demjenigen bestehe, was das Geld kaufen kann, und weswegen es allein einen Werth hat. Geld macht ohne Zweifel allezeit einen Theil vom Nationalvermögen aus; es ist aber bereits gezeigt worden, daß es gemeinlich nur einen kleinen, und allezeit den am wenigsten einträglichen Theil davon ausmacht.

Nicht, weil Reichthum wesentlicher in Geld als in Gütern bestehet, findet der Kaufmann es gemeinlich leichter, Güter mit Geld, als Geld mit Gütern zu kaufen; sondern, weil Geld das bekannte und eingeführte Werkzeug des Handels ist, für welches man gerne sogleich alles vertauscht, das man aber nicht allezeit eben so leicht für alles bekommen kann. Außerdem sind die meisten Güter vergänglicher als Geld, und oft kann er einen weit größern Verlust leiden, wenn er sie lange behält. Auch ist er, während der Zeit, da er seine Güter noch in seinem Waarenlager hat, oft solchen Geldforderungen, die er vielleicht nicht befriedigen kann, mehr ausgesetzt, als wenn er den Preiß seiner Waaren schon in seinen Koffern hat. Ueber dem allem entstehet sein Gewinn unmittelbar aus dem Verkaufe als dem Einkaufe; und aller dieser Gründe wegen,

wegen, ist er gemeiniglich mehr besorgt, seine Güter für Geld, als sein Geld für Güter zu vertauschen. Ob aber gleich ein Kaufmann mit einer Menge Güter in seinem Waarenlager bisweilen verderben kann, weil er sie nicht beyzeiten verkaufen kann; so ist doch ein Volk oder Land einem solchen Unglücke nicht ausgesetzt. Das ganze Kapital eines Kaufmanns besteht oft in vergänglichem Gütern, die zum Verkauf für baares Geld bestimmt sind. Allein, nur ein sehr kleiner Theil des jährlichen Produkts der Ländereyen und Arbeit eines Landes kann jemals zum Erkaufen Goldes und Silbers von seinen Nachbarn bestimmt seyn. Bey weitem der größte Theil des Produkts wird im Lande selber circuliret und verbraucht; und auch vom Ueberschusse, der aus dem Lande geschickt wird, ist gemeiniglich das meiste zum Einkaufe anderer ausländischer Güter bestimmt. Könnte man demnach auch kein Gold und Silber für die Güter bekommen, die zum Einkaufe derselben bestimmt sind, so würde die Nation deshalb nicht verderben. Sie könnte zwar einigen Verlust und einige Ungemächlichkeit leiden, und zu einigen von jenen Hilfsmitteln, welche die Stelle des Geldes vertreten müssen, genöthigt werden; allein, das jährliche Produkt ihrer Ländereyen und Arbeit würde das nämliche, oder ohngefähr das nämliche, wie sonst, seyn, weil das nämliche, oder ohngefähr das nämliche, verbrauchbare Kapital zur Erhaltung desselben angewendet werden würde. Und obgleich Güter nicht allezeit so leicht und geschwind Geld einbringen, als das Geld Güter erkaufet; so ziehen sie doch mit der Zeit gewisser und nothwendiger Geld nach sich, als sogar Geld Güter nach sich ziehet. Güter können noch zu vielen andern Absichten, als zum Verkaufe für baares Geld gebraucht werden. Geld hin-

Sm. Nat. Reichthüm. II. B. B gegen

gegen dienet zu sonst nichts, als Güter damit einzukaufen. Folglich muß Geld allezeit nothwendig nach Gütern; Güter hingegen nicht allezeit und nothwendig nach Geld laufen. Der Käufer will nicht allezeit wieder verkaufen, sondern oft will er die Güter verzehren oder verbrauchen; dahingegen der Verkäufer allezeit wieder einkaufen will. Jener kann oft sein ganzes Geschäfte gethan haben; dieser hingegen kann niemals mehr als die eine Hälfte seines Geschäfte gethan haben. Die Menschen lieben das Geld nicht seiner selbst, sondern desjenigen wegen, was sie damit erkaufen können.

Verbrauchbare Waaren, sagt man, werden bald vernichtet; dahingegen Gold und Silber dauerhafter sind: und ohne diese beständige Ausfuhr Jahrhunderte nach einander, zur unglaublichen Vermehrung des reellen Reichthums des Landes angehäuft werden könnten. Folglich, giebt man vor, könne nichts einem Lande schädlicher seyn, als der Handel, der im Vertauschen solcher dauerhaften, gegen so vergängliche Güter bestehe. Wir halten aber doch jenen Handel nicht für schädlich, der im Vertauschen der englischen metallenen Waaren gegen französische Weine bestehet; und doch sind jene Waaren sehr dauerhaft, und ohne diese beständige Ausfuhr könnten auch sie zur unglaublichen Vermehrung der Geschirre des Landes angehäuft werden. Es fällt aber einem jeden sogleich ein, daß die Anzahl solcher Geschirre in jedem Lande nicht größer seyn kann, als man sie gebraucht, daß es etwas ungereimtes seyn würde, mehr Küchengeschirre zu haben, als zum Kochen der Speisen, die man im Lande zu verzehren pflegt, nöthig sind; und daß, wenn die Quantität der Speisen zunähme, auch die Zahl der Küchengeschirre mit derselben leicht von selbst zunehmen, und ein Theil der vermehr-

vermehrten Quantität Lebensmittel zum Ankaufe derselben, oder zum Unterhalte der Handwerksleute, die sie verfertigen, angewendet werden würde. Eben so leichtlich sollte es einem jeden einfallen, daß die Quantität Goldes und Silbers sich in jedem Lande nach seinem Bedürfnisse dieser Metalle richten muß; daß ihr Gebrauch im Circuliren der Güter, als Geld, und im Verschaffen der Silbergeschirre besteht, daß die Quantität des Geldes sich in jedem Lande nach dem Werthe der Waaren richtet, die vermittelt desselben circuliren; (Man vermehre diesen Werth; so wird sogleich ein Theil der Waaren aus dem Lande geschickt werden, um die mehrere Quantität der Metalle zum Gelde, das zum Umlaufe jener mehrern Waaren erfordert wird, irgendwo zu erkaufen.) Daß die Quantität der Silbergeschirre sich nach der Anzahl und dem Vermögen jener Privatfamilien richtet, die sich diese Art Prachts erlauben wollen. Vermehret sich die Anzahl und das Vermögen solcher Familien; so wird ein Theil dieses größern Reichthums höchstwahrscheinlicher Weise auf den Ankauf einer größern Quantität Silbergeschirre irgendwo angewendet werden. Daß ein Versuch, den Reichthum eines Landes entweder durch die Einfuhr, oder das Behalten einer überflüssigen Quantität Goldes und Silbers, in demselben Lande, zu vermehren eben so ungereimt ist, als wenn man es versuchen wollte, die Kost der Privatfamilien dadurch zu vermehren, daß man sie nöthigte, eine überflüssige Anzahl von Küchengeschirren zu halten. Wie der Aufwand des Ankaufes dieser überflüssigen Geschirre entweder die Quantität oder Güte der Kost der Familien vermindern würde, statt sie zu vermehren; so müßte auch der Aufwand des Ankaufs einer überflüssigen Quantität Goldes und Silbers in jedem Lande eben so nothwendig den

Reichthum vermindern, der das Volk mit Nahrung, Kleidern, Wohnung, kurz mit Unterhalt und Arbeit versorgt. Man muß sich erinnern, daß Gold und Silber, sie mögen nun in Geld oder in Gold- und Silbergeschirren bestehen, eben sowohl als Küchengeschirre bloße Werkzeuge sind. Braucht man ihrer mehrere, vermehren sich die verbrauchbare Waaren, die vermittelst derselben circuliret, verfertigt und gebraucht werden; so wird sich auch ihre Quantität unfehlbar vermehren. Versucht man es aber, diese Quantität durch außerordentliche Mittel zu vermehren; so wird man den Gebrauch, und sogar auch die Quantität, die in diesen Metallen niemals größer seyn kann, als ihr Gebrauch erfordert, eben so unfehlbar vermindern. Sollte jemals eine größere Quantität derselben angehäuft werden, als zu diesem Gebrauche nöthig ist, so ist ihre Versendung so leicht, und der Verlust, den man dadurch leidet, wenn man sie unbenutzt und müßig liegen läßt, so groß, daß kein Geses jemals ihre Ausfuhr aus dem Lande verhindern könnte.

Es ist nicht allezeit nöthig, Gold und Silber anzuhäufen, um ein Land in den Stand zu setzen, auswärtige Kriege zu führen, und Flotten und Heere in fernen Ländern zu unterhalten. Flotten und Heere werden nicht mit Gold und Silber, sondern mit verbrauchbaren Gütern unterhalten. Diejenige Nation, welche vom jährlichen Produkte ihres einheimischen Fleißes, vom jährlichen Einkommen aus ihren Ländereyen, Arbeiten und verbrauchbaren Vorräthen, diese verbrauchbaren Güter in fremden Ländern erkaufen kann, kann auch dort auswärtige Kriege führen.

Eine Nation kann die Löhnung und Vorräthe eines Heeres in einem fernen Lande auf drey verschiedene Arten erkauf-

erkaufen; indem sie entweder, *Ersflich*, einen Theil ihres angehäuften Goldes und Silbers, oder, *Zweytens*, einen Theil des jährlichen Produkts ihrer Manufakturen; oder *Drittens*, und *lestens*, einen Theil ihres jährlichen rohen Produkts, aus dem Lande sendet.

Das Gold und Silber, das man eigentlich als in einem Lande angehäuft betrachten mag, kann in drey Theile unterschieden werden: *Ersflich*, in das umlaufende Geld; *Zweytens*, in die Silbergeschirre der Privatfamilien; und *Drittens*, in das Geld, das durch eine vieljährige Sparsamkeit gesammelt, und im Schaze des Landesherrn verwahrt seyn mag.

Selten kann es sich ereignen, daß man vom umlaufenden Gelde des Landes vieles erübrigen kann; weil in diesem selten vieles überflüssig und entbehrlich seyn kann. Der Werth der Güter, welche jährlich in einem Lande gekauft und verkauft werden, erfordert eine gewisse Quantität Geldes zu ihrer Circulation und Vertheilung an ihre eigentliche Consumenten, und kann nicht mehr als diese Quantität Geldes beschäftigen. Der Kanal der Circulation ziehet nothwendig eine Summe an sich, die hinreicht, ihn zu füllen, und fast niemals mehr als gerade diese Summe. Jedoch wird, im Falle eines auswärtigen Krieges, gemeiniglich etwas aus diesem Kanale gezogen. Wegen der großen Menge Leute, die man außer Landes unterhält, können zu Hause desto weniger unterhalten werden. Hier circuliren also weniger Güter; und zu ihrer Circulation bedarf man weniger Geld. Gemeiniglich pflegt in solchen Gelegenheiten auch eine außerordentliche Quantität Papiergeldes, als z. E. Schatzkammer- Schiff- Amts- und Banknoten, in England, ausgegeben zu werden; dieses vertritt die Stelle des Gold- und Silbergel-

des, und giebt dadurch eine Gelegenheit, eine desto größere Quantität baaren Geldes aus dem Lande zu schicken. Allein, alles dieses würde nur eine armselige Hülfe zur Unterhaltung eines kostbaren und vieljährigen ausländischen Krieges gewähren.

Das Einschmelzen und Vermünzen des Silbergeschirrs der Privatfamilien ist bey jeder Gelegenheit ein noch unerheblicheres Hülfsmittel gewesen. Die Franzosen zogen im Anfange des verwichenen Kriegs nicht einmal so viel Vortheil daraus, als zur Ersetzung des Verlusts des Arbeitslohns erfordert wurde.

Die angehäuften Schätze des Landesherrn haben vor Alters ein weit größeres und dauerhafteres Hülfsmittel gewähret. Heut zu Tage scheint, wenn man den König von Preußen ausnimmt, das Sammeln eines Schatzes keinen Theil der Staatskunst europäischer Fürsten mehr auszumachen.

Wenig von den Fonds, welche die Kosten der auswärtigen Kriege dieses Jahrhunderts, der kostbarsten vielleicht, welche die Geschichte erwähnt, bestritten haben, scheint in der Ausfuhr des umlaufenden Geldes, oder dem Einschmelzen des Silbergeschirrs der Privatfamilien, oder im Schatz des Landesherrn, bestanden zu haben. Der neue Krieg mit Frankreich kostete Großbritannien ohngefähr neunzig Millionen Pfund Sterling, worunter nicht nur die fünf und siebenzig Millionen neuer angehäuften Schulden, sondern auch die Erhöhung der Landtaxe um noch Einen Schilling im Pfunde, und das, was jährlich vom senkenden, (dem zur Tilgung der Staatsschulden bestimmten) Fond entlehnet wurde. Mehr als zwey Drittheile dieses Aufwands wurden in fernen Ländern, in Deutschland, Portugal, Amerika, in den Häfen des
mittel-

mittelländischen Meeres, in Ost- und Westindien ausgelegt. Die Könige von England hatten keinen Schatz gesammelt. Wir hörten auch nie, daß eine beträchtliche Quantität Silbergeschirres eingeschmelzet worden sey. Das in England umlaufende Gold- und Silbergeld war nicht über achtzehen Millionen Pfunde Sterling geschätzt worden. Wäre demnach der Krieg vermittelt unseres baaren Geldes geführt worden, so hätte es, in einem Zeitraume von sechs bis sieben Jahren, drey oder vier verschiedenemal ganz aus dem Lande geschickt werden, und wieder hieher zurückkehren müssen. Wollte man dieses vermuthen, so würde es den entscheidendsten Beweisgrund abgeben, wie unnöthig es sey, daß die Regierung für das Behalten des Geldes im Lande Sorge, weil in diesem Falle, das sämmtliche Geld des Landes, in einer so kurzen Zeit so oft aus dem Lande gegangen und wieder darein zurückgekehrt wäre, ohne daß jemand etwas davon gewußt hätte. Und doch schien der Circulationskanal während dem erwähnten Zeitraume niemals leerer als gewöhnlich. Wenigen Leuten, die etwas für Geld zu geben hatten, fehlte es an Geld. Die Gewinnste im auswärtigen Handel waren in der That diesen ganzen Krieg über ungewöhnlich groß; insbesondere aber gegen das Ende desselben. Dieses veranlaßte, was es allemal veranlaßt, ein allgemeines Uebertreiben des Handels in allen britannischen Häfen; und dieses verursachte hinwiederum die gewöhnliche Klage über Geldmangel, die allezeit aus dem Uebertreiben des Handels entsethet. Viele Leute bedurften Geld, die nichts dafür zu geben, und auch keinen Credit hatten; und weil die Schuldner es schwer fanden, Gelder zu entlehnen, fanden die Gläubiger es schwer, ihre Bezahlung zu erhalten. Allein, Gold und Silber konnten diejenige allezeit für



ihren Werth bekommen, die diesen Werth dafür bezahlen konnten.

Der ungeheure Aufwand des vorigen Kriegs muß demnach vornehmlich nicht durch die Ausfuhr Goldes und Silbers, sondern irgend einer Art brittischer Güter bestritten worden seyn. Wenn die Regierung oder ihre Untergebenen, sich mit einem Kaufmanne über einen Wechsel auf ein fremdes Land verglichen, bestrebte er sich natürlicher Weise, seinen ausländischen Correspondenten, auf welchen er einen Wechsel gab, lieber durch Uebersendung von Waaren, als von Gold und Silber, zu bezahlen. Fanden die großbritannische Waaren in demselben Lande keinen Absatz, so bestrebte er sich, nach irgend einem andern Lande zu senden, wo er ein... Wechsel auf jenes Land kaufen konnte. Richtet sich die Uebersendung der Waaren ordentlich nach dem Absatz auf dem Markte, so ist allezeit etwas ansehnliches daran zu gewinnen. An der Versendung des Goldes und Silbers hingegen gewinnt man selten etwas. Werden diese Metalle zum Ankaufe ausländischer Waaren aus dem Lande geschickt, so entsteht der Gewinn des Kaufmanns nicht aus dem Ankaufe, sondern aus dem Verkaufe der Rückfracht. Werden sie aber blos zur Bezahlung einer Schuld aus dem Lande geschickt, so erhält er keine Rückfracht, und folglich auch keine Gewinnste daran. Natürlicher Weise strengt er demnach seine Erfindungskraft an, um irgend einen Weg zu finden, seine auswärtige Schulden lieber durch die Ausfuhr von Waaren, als von Gold und Silber zu bezahlen. Auch ist die große Quantität brittischer Güter, die während dem letzten Kriege ausgeführt wurde, ohne einige Rückfracht nach sich zu ziehen, vom Verfasser des „jetzigen“ Zustandes der Nation,“ angemerkt worden.

Außer

Außer denen oben erwähnten dreyen Arten Goldes und Silbers, giebt es in allen großen handelnden Ländern auch vieles unvermünztes Metall, das für auswärtige Handelsgeschäfte wechselsweise ein- und ausgeführt wird. Da dieses unvermünzte Metall unter verschiedenen handelnden Ländern auf die nämliche Art, wie das Nationalgeld in jedem besondern Lande umläuft, so kann man es für das Geld der großen Handelsrepublik ansehen. Das Nationalgeld empfängt seine Bewegung und Richtung von den Gütern, die innerhalb eines jeden besondern Landes umlaufen; das Geld der großen Handelsrepublik hingegen erhält die ihrige von den Gütern, die zwischen den verschiedenen Ländern umlaufen. Beyde werden zur Erleichterung der Tausche; jenes zwischen verschiedenen Personen des nämlichen Landes; und dieses zwischen verschiedenen Leuten von verschiedenen Nationen gebraucht. Ein Theil dieses Geldes der großen Handelsrepublik ist vielleicht, und zwar wahrscheinlicher Weise auf die Bestreitung der Kosten des vorigen Kriegs verwendet worden. Zur Zeit eines allgemeinen Kriegs läßt sich natürlicher Weise vermuthen, daß dieses Geld der Handelsrepublik eine ganz andere Bewegung und Richtung als diejenige erhält, welcher es in Friedenszeiten insgemein zu folgen pflegt; daß es alsdenn mehr in der Gegend des Schauplazes des Kriegs umläuft, und daselbst, und in den angränzenden Ländern, zum Erkaufen des Goldes und der Lebensmittel der verschiedenen Heere gebraucht wird. Was für einen Theil dieses Geldes der Handelsrepublik aber auch Großbritannien jährlich auf diese Art angewendet haben mag; so mußte er doch jährlich entweder mit brittischen Gütern, oder mit irgend sonst etwas, das mit denselben erkaufte worden war, erlangt worden seyn; und dieses bringt uns im-



mer noch auf Waaren, auf das jährliche Produkt der Ländereyen und Arbeit des Landes zurück, als den endlichen Hülfsmitteln, die uns in den Stand setzten, den Krieg zu führen. Und in der That ist es natürlicher Weise zu vermuthen, daß ein so großer jährlicher Aufwand aus einem großen jährlichen Produkte müsse bestritten worden seyn. Der Aufwand des Jahres 1761, z. E. belief sich auf mehr als neunzehn Millionen Pfund Sterling. Kein angehäufter Schatz hätte eine so große jährliche Verschwendung bestreiten können. Auch hätte kein jährliches Produkt selbst von Gold und Silber zu diesem Aufwande hingereicht. Das sämmtliche Gold und Silber, das jährlich sowohl in Spanien als in Portugal eingeführt wird, beläuft sich, den zuverlässigsten Berichten nach, gemeinlich auf nicht viel mehr als sechs Millionen Pfund Sterling, die in einigen Jahren kaum zur Bestreitung eines vier monatlichen Aufwandes, während dem vorigen Kriege, würden hingereicht haben.

Diejenige Güter, welche am besten zur Ausfuhr in ferne Länder taugen, um daselbst entweder die Löhnung und Lebensmittel eines Heeres, oder irgend einen Theil des Geldes der Handelsrepublik, das zum Einkaufe derselben angewendet werden soll, einzuhandeln, scheinen die feinere und kostbarere Manufakturwaaren zu seyn, die in einem kleinern Raum einen großen Werth enthalten, und daher mit wenigen Kosten weit verführt werden können. Ein Land, dessen Fleiß einen großen jährlichen Ueberschuß solcher Manufakturwaaren hervorbringt, die nach fremden Ländern verschickt zu werden pflegen, kann viele Jahre lang einen sehr kostbaren auswärtigen Krieg führen, ohne weder eine beträchtliche Quantität Goldes und Silbers auszuführen, noch auch sogar eine solche Quantität einmal zu besitzen,
die

die sie ausführen könnte. Ein wichtiger Theil des jährlichen Ueberschusses seiner Manufakturwaaren muß zwar in diesem Falle ausgeführt werden, ohne einige Rückfracht zu bringen; doch kann noch immer wenigstens ein Theil derselben, einige Rückfracht verschaffen. Die Manufakturen bekommen während dem Kriege einen gedoppelten Absatz; sie müssen, Erstlich, Waaren, die zur Bezahlung der auf fremde Länder für die Löhnung und Lebensmittel des Heeres gezogene Wechsel ausgeführt werden müssen; und Zwoytens, diejenige Waaren verfertigen, die zum Ankaufe der gewöhnlichen Rückfrachten, die im Lande gemeinlich verbraucht zu werden pflegten, nöthig sind. Mitten im verderblichsten auswärtigen Kriege können demnach die meisten Manufakturen oft in große Aufnahme kommen; und bey der Rückkehr des Friedens hingegen wieder sehr in Abnahme gerathen. Sie können unter den Ruinen ihres Vaterlandes blühen, und bey der Rückkehr seiner Wohlfahrt anfangen zu verderben. Der verschiedene Zustand vieler verschiedenen Zweige der brittischen Manufakturen während dem letztern Kriege und einige Zeit lang nach dem Frieden, kann zur Erläuterung desjenigen dienen, was wir so eben gesagt haben.

Kein sehr kostbarer oder langwieriger auswärtiger Krieg würde leicht durch die Ausfuhr des rohen Produkts des Bodens bestritten werden können. Der Aufwand, einen so großen Theil desselben nach einem fremden Lande zu senden, als zum Erkaufen der Löhnung und Lebensmittel eines Heeres hinreichte, würde zu groß seyn. Auch bringen wenige Länder mehr rohes Produkt hervor, als zum Unterhalte ihrer eigenen Einwohner nöthig ist. Einen großen Theil desselben aus dem Lande senden, hieße also einen Theil des nöthigen Unterhalts des Volks aus dem
Lande

Lande schicken. Ganz anders verhält es sich mit der Ausfuhr der Manufakturwaaren. Der Unterhalt der darinn beschäftigten Leute wird zu Haus behalten, und nur der Ueberschuß ihrer Arbeit ausgeführt. Herr Hume merkt oft an, daß die alten Könige von England nicht im Stande gewesen seyn, irgend einen langwierigen ausländischen Krieg ununterbrochen fortzusetzen. Damals hatten die Engländer noch nichts, die Löhnung und Lebensmittel ihrer Heere in fremden Ländern zu erkaufen, als entweder das rohe Produkt des Bodens, wovon kein beträchtlicher Theil von der einheimischen Consumtion erübriget werden konnte; oder einige wenige Manufakturwaaren von der schlechtesten Art, deren Ausfuhr sowohl, als des rohen Produkts seine, zu kostbar war. Dieses Unvermögen entstand also nicht aus dem Geldmangel, sondern aus dem Mangel an den bessern und feinem Manufakturen. Damals, so wie jetzt, kaufte und verkaufte man in England vermittelst des Geldes. Die Quantität des umlaufenden Geldes muß in der nämlichen Proportion gegen die Anzahl und den Werth der damals gewöhnlichen Käufe und Verkäufe gewesen seyn, als sie nun gegen die jetzige ist; oder sie muß vielmehr in einem noch größern Verhältnisse gegen dieselbe gestanden haben, weil es damals noch kein Papiergeld gab, welches heut zu Tage einen so großen Theil der Geschäfte des Goldes und Silbers versteht. Unter Völkern, die wenig von Handlung und Manufakturen wissen, kann der Landes herr in außerordentlichen Nothfällen, gewisser Ursachen wegen, die wir hernach erklären wollen, selten eine beträchtliche Hülfe von seinen Unterthanen erhalten. In solchen Ländern pflegt er sich daher gemeiniglich zu bestreben, einen Schatz, als das einzige Hülfsmittel auf solche Nothfälle,

fälle, zu sammeln. Auch außer dieser Nothwendigkeit, ist er in einer solchen Lage natürlicher Weise eher zu der zum Sammeln nöthigen Sparsamkeit geneigt. In jenem einfältigen Zustande richtete sich auch der Aufwand eines Fürsten sogar nicht nach der Eitelkeit, die sich am schimmernden Pracht eines Hofes ergößt; sondern sie beschäftigte sich mit Freygebigkeit gegen seine Untergebenen, und mit Gastfreyheit gegen sein Gefolge. Nun aber Freygebigkeit und Gastfreyheit selten zur Verschwendung; dahingegen die Eitelkeit fast immer dazu verführt. Jedes tatarische Oberhaupt hat demnach einen Schatz. Die Schätze des Mazepa, Oberhauptes der Kosaken in der Ukraine, des berühmten Bundesgenossen Karls des Zwölften, sollen sehr groß gewesen seyn. Die sämtliche französische Könige des merovingischen Stammes hatten jeder seinen Schatz. Wenn sie ihr Königreich unter ihre verschiedene Kinder theilten, theilten sie auch ihre Schätze. Die sächsische Fürsten (in England) und die ersten Könige nach der Eroberung, scheinen gleichfalls Schätze gesammelt zu haben. Das erste, was jeder neue König that, war gemeinlich, daß er sich des Schatzes des vorigen Königs bemächtigte; welches die sicherste Maaßregel war, sich die Thronfolge und Erbschaft zu sichern. Die Beherrscher blühender und handelnder Länder hingegen sind zu solchen Schatzsammeln nicht genöthigt; weil sie gemeinlich in Nothfällen von ihren Unterthanen außerordentliche Geldhülsen bekommen können. Auch sind sie weniger dazu geneigt. Natürlicher, vielleicht nothwendiger Weise, folgen sie der Mode der Zeiten; und ihr Aufwand richtet sich nach der nämlichen ausschweifenden Eitelkeit, welche den vor allen andern großen Herren in ihren Ländern leitet. Der eitle Pomp ihres Hofes

Hofs wird täglich glänzender, und sein Aufwand verhindert nicht nur alles Schaffsammlen, sondern tastet oft auch noch die zu nöthigern Ausgaben bestimmte Fonds an. Was Dercyllidas vom persischen Hofe sagte, kann auch auf verschiedene europäische Höfe angewendet werden: „Er sähe da viele Pracht, aber wenig Stärke; und viele Diener, aber wenige Krieger.“

Die Einfuhr des Goldes und Silbers ist nicht der wichtigste, und noch vielweniger der einzige Vortheil, den eine Nation aus ihrem auswärtigen Handel zieht. Zwischen welchen Plätzen ein auswärtiger Handel auch getrieben wird, so ziehen sie doch alle zweien verschiedene Vortheile aus demselben. Er führet jenen überschüssigen Theil des Produkts ihrer Ländereyen und Arbeit aus, der zu Hause keinen Absatz findet, und bringt dafür etwas anderes, daselbst brauchbares, zurück. Er giebt ihren überflüssigen Dingen einen Werth, indem er sie gegen irgend etwas anderes vertauscht, das einen Theil ihrer Bedürfnisse befriedigen, und ihren Genuß vermehren kann. Vermittelt desselben hindert die Enge des einheimischen Marktes nicht, daß die Vertheilung der Arbeit in irgend einem Zweige der Künste und Manufakturen nicht aufs höchste getrieben wird. Durch die Eröffnung eines weitläuftigern Marktes für irgend einen Theil des Produktes ihrer Arbeit, der die einheimische Consumtion übersteigen möchte, ermuntert er sie, ihre hervorbringende Kräfte, ihr jährliches Produkt, und mit demselben auch das reelle Einkommen und Vermögen der Gesellschaft, so viel immer möglich, zu vermehren. Diese große und wichtige Dienste leistet der auswärtige Handel beständig allen den verschiedenen Ländern, zwischen welchen er getrieben wird. Sie alle ziehen einen großen Vortheil aus demselben, wie-

wohl

wohl dasjenige, worinn der Kaufmann wohnet, insgemein den größten daraus ziehet, weil er sich insgemein mit dem Versorgen der Bedürfnisse und der Ausfuhr der überflüssigen Waaren seines eigenen Landes mehr, als mit irgend eines fremden ihren beschäftigt. Die Einfuhr des nöthigen Goldes und Silbers in diejenige Länder, die keine Minen haben, ist ohne Zweifel eines von den Geschäften des auswärtigen Handels; aber nur eines von den unerheblichsten. Ein Land, das bloß deswegen einen auswärtigen Handel führete, würde in hundert Jahren kaum Einmal ein Schiff zu befrachten brauchen.

Nicht durch die Einfuhr des Goldes und Silbers hat die Entdeckung von Amerika Europa bereichert. Durch die Fruchtbarkeit der amerikanischen Bergwerke sind diese Metalle wohlfeiler geworden. Silbergeschirre sind nun für ohngefähr ein Drittheil des Getraides oder der Arbeit, die sie im funfzehenden Jahrhundert gekostet hätten, zu bekommen. Mit dem nämlichen jährlichen Aufwande von Arbeit und Waaren kann Europa nun jährlich ohngefähr drey mal so vieles Silber kaufen, als es damals kaufen konnte. Wenn aber irgend eine Waare nur noch Ein Drittheil ihres ehemals gewöhnlichen Preises gilt; so können nicht nur diejenige, welche sie auch ehemals schon kauften, drey mal so viel als zuvor kaufen; sondern sie kann auch überhaupt von mehreren Leuten als zuvor gekauft werden, vielleicht von mehr als zehnenmal, vielleicht von mehr als zwanzigmal mehreren Leuten, als zuvor. So, daß es nun in Europa nicht nur mehr als drey mal, sondern mehr als zwanzig oder dreyßigmal mehr Silbergeschirr giebt, als es auch in seinem jetzigen blühenden Zustande darinn geben würde, wenn die amerikanische Minen niemals entdeckt worden wären. In so ferne hat also Europa
ohne

ohne Zweifel einen, obgleich gewiß sehr unerheblichen, Vortheil erhalten. Die Wohlfeilheit des Goldes und Silbers macht diese Metalle etwas weniger tauglich für die Absichten des Geldes, als sie vorher waren. Um die nämliche Käufe zu thun, müssen wir uns nun mit einer größern Quantität derselben beladen, und einen Schilling in der Tasche tragen, wo vorher vier Pence hingereicht hätten. Es ist schwer zu sagen, ob diese Unbequemlichkeit oder jene Bequemlichkeit am unerheblichsten ist. Weder diese noch jene hätte im Zustande Europens einige sehr beträchtliche Veränderung machen können. Und doch hat die Entdeckung von Amerika gewiß eine höchst wichtige Veränderung im Zustande Europens verursacht. Durch die Eröffnung eines neuen und unersättlichen Marktes für alle europäische Waaren veranlaßte sie neue Vertheilungen der Arbeit und Verbesserungen der Künste und Handwerker, welche im engen Kraise des alten Handels, aus Mangel eines hinreichenden Marktes zum Absatze ihrer meisten Produkte, nimmermehr würden statt gefunden haben. Die hervorbringenden Kräfte der Arbeit wurden verbessert; und ihr Produkt, und mit demselben auch das reelle Einkommen und Vermögen aller der verschiedenen europäischen Länder vermehrt. Fast alle europäische Güter waren für Amerika neu; und viele von den amerikanischen Gütern waren für Europa neu. Folglich fanden neue Arten von Tauschhändeln statt, an die man vorher niemals gedacht hätte, und welche natürlicher Weise der Neuen Welt eben so vortheilhaft hätten seyn sollen, als sie es gewiß für die Alte waren. Die grausame Ungerechtigkeit der Europäer machte eine Begebenheit, welche allen hätte vortheilhaft seyn sollen, für verschiedene unter jenen unglücklichen Ländern höchst schädlich und verderblich.

Die

Die Entdeckung eines Weges nach Ostindien um das Vorgebirge der guten Hoffnung, welche sich ohngefähr um die nämliche Zeit ereignete, eröffnete, der größern Entfernung ohnerachtet, dem auswärtigen Handel einen vielleicht noch weitläufigern Kraiß, als sogar die Entdeckung von Amerika. In Amerika gab es nur zwei Nationen, welche in irgend einer Absicht wilden und rohen Völkern überlegen waren, und diese wurden fast, sobald sie entdeckt waren, ausgerottet. Alle die andern waren bloße Wilden. Die Reiche China, Indostan, Japan, und noch verschiedene andere in Ostindien, hingegen hatten zwar keine reichere Gold- oder Silberminen, waren aber in jeder andern Absicht viel reicher, viel besser angebauet, und in allen Künsten und Manufakturen viel weiter gekommen, als weder Peru noch Mexico, wenn wir auch das, was augenscheinlich keinen Glauben verdient, die übertriebenen Berichte der spanischen Schriftsteller vom ehemaligen blühenden Zustande dieser Reiche glauben wollten. Nun aber können reiche und civilisirte Nationen allezeit einen weit wichtigern Tauschhandel mit einander, denn mit wilden und rohen Völkern, treiben. Allein, bisher hat Europa aus seinem Handel mit Ostindien weit wenigern Vortheil gezogen, als aus dem mit Amerika. Die Portugiesen eigneten sich selber allein die ostindische Handlung fast ein ganzes Jahrhundert hindurch zu, und nur mittelbarer Weise, und durch sie, konnten die andern europäischen Nationen einige Waaren nach jenen Ländern senden, oder von dannen erhalten. Als die Holländer im Anfange des vorigen Jahrhunderts anfiengen, ihnen Abbruch zu thun, überließen sie ihren ganzen ostindischen Handel einer ausschließenden Handelsgesellschaft. Die Engländer, Franzosen, Schwe-

Sm. Nat. Reichthüm. II. B. E den

den und Dänen, sind alle hierinn ihrem Beyispiel gefolgt; so, daß bisher noch keine große europäische Nation, jemals den Vortheil einer freyen Handlung mit Ostindien genossen hat. Man brauchet keinen andern Grund anzuführen, warum er niemals so vortheilhaft gewesen ist, als der Handel nach Amerika, der fast zwischen jeder europäischen Nation und ihren eigenen Kolonien, allen ihren Unterthanen frey und offen stehet. Die ausschließende Privilegien dieser ostindischen Gesellschaften, ihre große Reichthümer, die große Gunst und Vorzüge, die sie ihnen von ihren jederseitigen Regierungen verschafft haben, haben vielen Neid wider sie erregt. Dieser Neid hat ihre Handlung oft als ganz schädlich vorgestellt, wegen der großen Quantitäten Silbers, die er jährlich aus den Ländern, von wannen er betrieben wird, ausführet. Die darinn interessirten Partheyen haben erwiedert, ihr Handel könne zwar durch diese beständige Ausfuhr des Silbers Europa überhaupt, aber nicht das besondere Land, von wannen aus er getrieben werde, etwas ärmer machen; weil er durch die Ausfuhr eines Theils der Rückfrachten nach andern europäischen Ländern jährlich eine weit größere Quantität Silbers nach Hause brächte, als er ausführete. Sowohl der Einwurf, als die Antwort auf denselben gründen sich auf den gemeinen Wahn, den ich so eben untersucht habe. Folglich ist es unnöthig, von beyden hier mehr zu sagen. Wegen der jährlichen Ausfuhr des Silbers nach Ostindien ist das Silbergeschir in Europa vermuthlich um etwas theurer, als es sonst seyn möchte; und Silbergeld gilt vermuthlich auch eine größere Quantität Arbeit und Waaren. Die erste von diesen beyden Wirkungen ist ein sehr geringer Verlust; die zwote ein sehr kleiner Vortheil; beyde aber zu unerheblich, als daß

daß sie die geringste Aufmerksamkeit von Seiten des Staats verdienen. Die Handlung nach Ostindien muß, durch das Eröffnen eines Marktes für europäische Waaren, oder, welches auf einerley hinausläuft, für das Gold und Silber, das mit diesen Waaren erkaufte worden ist, nothwendig zur Vermehrung des jährlichen Erzielens europäischer Waaren, und folglich auch des reellen Einkommens und Vermögens von Europa gereichen. Daß sie solche bisher so wenig verniehet hat, rühret vermuthlich vom Zwange her, unter welchem sie fast allenthalben stehet.

Ich hielte es, wiewohl auf Gefahr, etwas langweilig zu werden, für nöthig, diesen gemeinen Wahn, daß der Reichthum in Geld, oder Gold und Silber, bestehe, ausführlich zu prüfen. In der gemeinen Sprache heißet Geld, wie ich schon angemerkt habe, oft Reichthum: und diese Zweydeutigkeit im Ausdrucke hat uns diesen gemeinen Wahn so sehr angewöhnet, daß auch diejenige, welche von seiner Ungereimtheit überzeugt sind, sehr oft ihre eigene Grundsätze vergessen, und in ihren Schlüssen solchen oft als eine bekannte und unläugbare Wahrheit voraussetzen. Einige von den besten englischen Schriftstellern über die Handlungswissenschaft fangen mit der Anmerkung an, daß der Reichthum eines Landes nicht in seinem Gold und Silber allein, sondern auch in seinen Ländereyen, Häusern und Waaren bestehe. Und dennoch scheinen während ihrem Raisonnement, die Ländereyen, Häuser und Waaren, ihrem Gedächtnisse wieder zu entschlüpfen, und der Lauf ihres Raisonnements setzt oft voraus, daß aller Reichthum in Gold und Silber bestehe, und daß die Vermehrung dieser Metalle der Hauptzweck der Industrie und Handlung eines Volkes sey.

Nachdem aber die zween Grundsätze einmal angenommen waren, daß der Reichthum in Gold und Silber bestehe, und daß diese Metalle in ein Land, das keine Minen hat, nur durch die Handelsbilanz, oder die Ausfuhr eines größern Werthes, als es einführete, gebracht werden könnten, mußte es nothwendig eine Hauptabsicht der Staatswirthschaft werden, die Einfuhr ausländischer Güter für die einheimische Consumtion so viel möglich zu vermindern, und die Ausfuhr des Produkts der einheimischen Industrie so viel möglich zu vermehren. Ihre große Werkzeuge zur Bereicherung des Landes waren demnach Einschränkungen der Einfuhr, und Aufmunterungen der Ausfuhr.

Die Einschränkungen der Einfuhr waren von zweyerley Arten:

Erstlich, Einschränkungen der Einfuhr solcher auswärtigen Güter für einheimische Consumtion, die zu Hause erzielet werden konnten, aus welchem Lande sie auch eingeführt werden möchten.

Zweytens, Einschränkungen der Einfuhr fast aller Arten von Gütern aus denenjenigen besondern Ländern, mit welchen die Handelsbilanz für nachtheilig gehalten wurde.

Diese verschiedenen Einschränkungen oder Hindernisse bestunden bald in hohen Abgaben, und bald in gänzlichen Verboten.

Die Ausfuhr wurde bald durch die sogenannte Drawhacks, (oder Wiedererstattung der bey der Einfuhr erhobenen Abgaben,) bald durch Bounties oder Prämien auf die Ausfuhr; bald durch vortheilhafte Handelsverträge mit fremden Staaten; und bald durch das Anpflanzen von Kolonien in fernen Ländern begünstigt.

Draw-

Drawbäckß wurden in zwey verschiedenen Gelegenheiten gegeben. Wenn die einheimische Manufakturwaaren irgend einem Zolle oder einer Accise unterworfen waren, wurde oft entweder das Ganze, oder ein Theil davon, bey der Ausfuhr der Manufakturwaaren wieder erstattet: und wenn fremde Güter, die einen Zoll bezahlen mußten, eingeführt wurden, um wiederum ausgeführt zu werden, wurde entweder diese ganze Abgabe, oder ein Theil derselben, bey einer solchen Ausfuhr wieder zurückgegeben.

Bounties, oder Prämien, wurden entweder zur Aufmunterung irgend einiger neu angelegten Manufakturen, oder solcher andern Arten von Industrie, die einer vorzüglichen Begünstigung werth zu seyn schienen, ertheilt.

Durch vortheilhafte Handelsverträge wurden in irgend einem fremden Staate denen Gütern und Kaufleuten des Landes einige vorzügliche Freyheiten vor anderer Länder ihren verschafft.

Durch die Anlegung der Kolonien in fernen Ländern, wurden nicht nur besondere Freyheiten und Vorrechte, sondern oft auch ein Monopol oder Zwanghandel für die Güter und Kaufleute des Landes, das dergleichen Kolonien anlegte, verschafft.

Die zwey oben erwähnte Einschränkungen der Einfuhr, nebst diesen vier Ermunterungen zur Ausfuhr, machen die sechs vornehmste Mittel aus, wodurch sich das Handelssystem vorsetzt, die Quantität des Goldes und Silbers in einem Lande, durch Lenkung der Handelsbilanz zu seinem Vortheile zu vermehren. Ich werde jedes derselben in einem besondern Hauptstücke betrachten; und ohne mich viel länger bey ihrer vermeintlichen Wirkung, mehr Geld ins Land zu bringen, aufzuhalten, will ich vornehmlich